

Interview: Prof. Winfried Speitkamp

Von ‚Ehrenwort‘ bis ‚Ehrenmord‘

Winfried Speitkamp (Jg. 1958), Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Uni Kassel, hat eine „Geschichte der Ehre“ geschrieben. Hat dieser Begriff überhaupt noch Relevanz? Bertram Bock traf ihn zu einem Gespräch in seinem Dienstzimmer.

(k): Herr Prof. Speitkamp, ist es jetzt eigentlich mir eine Ehre, dass Sie mir Ihre Zeit für das Interview schenken, oder ist es Ihnen eine Ehre, dass ich mich für Sie bzw. Ihr neues Buch interessiere?

Speitkamp: Zunächst ist es für mich eine Ehre, dass mein Buch in der Presse wahrgenommen wird, denn ich ziele ja auch auf ein breiteres Publikum und will nicht nur Fachwissenschaftler ansprechen.

Hat der Begriff „Ehre“ heute überhaupt noch ein Gewicht, denkt man an das „Ehrenwort“ von Uwe Barschel bzw. Helmut Kohl?

Der Begriff mag altertümlich klingen, aber er ist in vielen Bereichen entweder unterschwellig oder explizit präsent – von ‚Ehrenwort‘ bis ‚Ehrenmord‘ spielt er eine Rolle. Kohl hat sich geschickt auf die Ehre berufen, auf eine Ehre, die gewissermaßen neben dem Recht stehe, in die kein Staat und kein Recht hineinregieren sollten. Er hatte damit durchaus Erfolg bei seiner Anhängerschaft. Heute ist die Affäre um Kohls Ehrenwort ganz in den Hintergrund getreten, in unserer Erinnerungskultur scheint er vor allem als der große Staatsmann präsent zu sein – und erhält für seine Verdienste um

europäische Integration und deutsche Wiedervereinigung öffentliche Ehrungen.

In meinem Umfeld spielt meiner Beobachtung nach „Ehre“ keine Rolle mehr.

Das sagen zunächst alle! Wenn sie aber näher nachdenken, finden sie Situationen, in denen sie sich beleidigt gefühlt oder über Anerkennung gefreut haben. Da merken sie, dass es immer noch um die Ehre geht. Nur den Begriff nutzt man nicht mehr so gern. Ich bleibe beim Begriff ‚Ehre‘, weil er das Zusammenspiel von Selbstbild und Außenbild ausdrückt. Das kann kein anderer Begriff. Man möchte vor der Öffentlichkeit sein Selbstbild und seine Integrität bestätigt wissen. Allerdings sucht jeder Ehre vor seinen Bezugsgruppen, vor denen er seine Ehre nicht verlieren will, ob im Beruf, im Verein oder in der Familie. Ich habe bspw. eine Ehre als Wissenschaftler und da möchte ich mich mit meinem Buch nicht blamieren.

Ehre also ein rein auf das Individuum bezogener Begriff?

In der ständischen Gesellschaft hatte jeder Stand seine eigenen Ehrvorstellungen, gab es die Ehre des Adels, des Offiziers, des Kaufmanns, des Bauern. Deswegen war für den Offizier der Bauer nicht satis faktionsfähig. Aber hatte ihn ein anderer Offizier beleidigt, musste er sich duellieren, sonst hätte er seine Ehre unter sei nes gleichen verloren. Heute sind die Ehrvorstellungen sehr weit individualisiert und pluralisiert, so dass wir uns sehr gut überlegen müssen, vor wem wir unsere Ehre verteidigen wollen. So fühlen sich Menschen durch ganz unterschiedliche Dinge beleidigt; man-



cher strengt deshalb Prozesse um Vorfälle an, die anderen nur lächerlich erscheinen.

Einen für eine Gesellschaft geltenden allgemeinen Ehrbegriff gibt es also nicht mehr – wenn es ihn denn überhaupt mal gab?

Bei uns gibt es den nicht mehr. Der Begriff der Ehre ist eine Hülse, die in allen Gesellschaften immer wieder neu gefüllt wird. Ich kenne aber keine Gesellschaft, die ganz ohne Ehrvorstellungen und Praktiken sozialer Anerkennung auskommt. Durch die Zuteilung oder Entziehung von Ehre können Gesellschaften und soziale Gruppen einzelne Menschen integrieren oder ausschließen. Und wer sich ausgeschlossen fühlt, zieht sich – wie man an Ehrenmordfällen ablesen kann – hinter starre Ehrbegriffe zurück, die vermeintlich traditional sind, aber erst hier in der Situation von Migration und Marginalisierung geformt worden sind.

,Ehre' als Ich-Stärkung?

In gewisser Hinsicht ja. Ehre dient zur Selbstvergewisserung, auch in der Gruppe. Wenn Jugendliche sagen, wie Sozialarbeiter berichtet haben, sie hätten zwar keinen Job, aber Ehre und einen aufgemotzten BMW, dann suchen sie Respekt vor ihrer Bezugsgruppe – mit Dingen, die andere nicht beeindrucken mögen, die ihnen aber Halt und Sicherheit geben.

Wenn Ehre schon so individuell ist – wie funktioniert Ehre zwischen den Kulturen?

In allen Kulturen gab und gibt es Ehrvorstellungen. Auch wenn wir uns bemühen, über Ehrfragen friedlich zu verhandeln, gibt es doch immer wieder Konflikte, wenn unterschiedliche Vorstellungen zusammenstoßen. Und manche starren Ehrvorstellungen werden, wie gesagt, vor allem verteidigt, um die jeweils andere Kultur abzuwehren. Dagegen hilft nur die beständige Kommunikation, die Auseinandersetzung mit den Werten und Ehrvorstellungen des anderen.

Sehr individuell das alles.

Ja, aber nicht ohne innere Ordnung und Logik. Zunächst: Ehre muss vor einer Öffentlichkeit behauptet und verteidigt werden. Zweitens: Die Öffentlichkeit besteht in der Regel aus Gruppen und drittens: Wir leben in einer offenen, pluralen Gesellschaft, in der wir die Gruppen selbst auswählen können, deren Anerkennung uns wichtig ist. Aber es bleibt eine Vielfalt von Ehrvorstellungen, aus denen wiederum eine Vielfalt von Ehrkonflikten entsteht, bis hin zu kuriosen Vorfällen wie dem Fall von Dieter Bohlen. Der hat einmal einen Polizisten geduzt, wurde von diesem daraufhin wegen Beleidigung verklagt, aber das Gericht entschied: Bohlen duzt jeden, bei ihm ist das Duzen keine Beleidigung, sondern einfach schlechtes Benehmen. Es hängt also auch von der Konstellation ab, was als Beleidigung angesehen wird.

Aber wenn ich mich geschickt verhalte, kann ich meine Ehre gar nicht verlieren.

Es kommt darauf an, was der „Gegner“ macht. Beleidigen ist auch eine Kunst. Wer Ehre abschneiden will, muss wissen, wo der Ehrenpunkt des anderen liegt. Wenn der vom Gegenüber getroffen wird, bleibt eine Reaktion nicht aus, auch wenn nicht jeder gleich aufbraust oder gewalttätig wird.

Und wie kann ich meine Ehre wieder herstellen?

Ich kann verbal reagieren, ich habe die Möglichkeit durch Zivilklage vor Gericht zu ziehen, oder ich ziehe mich von der Person zurück, die mich beleidigt hat. Das ist wahrscheinlich in den meisten Fällen das Vernünftigste.

Zurückziehen? Warum sollte ein Dialog nicht möglich sein?

Wir können uns zwar darüber austauschen und informieren, welcher Ehrbegriff für den anderen gilt und wie weit unsere Toleranz reicht. Aber wir können letztlich nicht rational aushandeln, wie unser gemeinsamer Ehrbegriff aussieht, weil es keinen allgemein gültigen Ehrbegriff gibt. Ehre hängt mit individuellen Ansprüchen auf Anerkennung, Respekt, Integrität zusammen, und das ist im Kern nicht verhandelbar.

Die Kurzformel lautet also: Wenn ich mich beleidigt fühle – dann hat mich einer an meiner Ehre gepackt?

Ja. Aber man muss es nicht nur negativ sehen, man kann auch im Positiven an der Ehre gepackt werden. Die Ehrungen, die ständig vergeben werden, sind offenbar attraktiv, sonst wären die Zeugungen nicht voll davon: „Hr. X. wurde für 50 Jahre Mitgliedschaft im Verein geehrt.“ Ist es eine Leistung 50 Jahre im Verein zu sein? Wenn der Betroffene es für wichtig hält, stolz darauf ist, Zuverlässigkeit und Treue als zentrale Werte empfindet – dann ist das eine ehrenwerte Leistung.

Hat Ehrenamt mit Ehre etwas zu tun, oder ist das ein missbrauchter Begriff?

Es ist ein missverständlicher Begriff, weil Menschen selbst das Amt in der Regel nicht primär als Ehre verstehen, vielleicht eher als gesellschaftliche Pflicht. Aber viele sind stolz auf ihr Ehrenamt und nehmen dann dafür auch gern wieder Ehrungen an – die hessische Ehrenamtscard z.B. oder eine andere Auszeichnung. Auch das Bundesverdienstkreuz wird zunehmend an Personen verliehen, die sich durch vielfältige ehrenamtliche Tätigkeiten ausgezeichnet haben, nicht mehr, wie in den früheren Jahren der Bundesrepublik, an verdiente ehemalige Amtsträger.

Noch ein letztes Stichwort. Ehre und Sport.

Auch im Sport geht es nicht ohne Ehre. Es ist eine gesellschaftliche Übereinkunft, was wir dabei als ehrenvoll ansehen. Gerade beim Sport gilt noch: Erfolg ist uns wichtig, Leistung ist wichtig, aber auch Kampfgeist in der Niederlage wird geehrt. Beim Fußball heißt es ja beispielsweise: „Wenn ihr schon verloren, dann kämpft doch wenigstens!“ Da geht es nur noch um die Ehre. Warum sollten sie kämpfen, wenn sie ohnehin keine Chance haben? Es gibt keinen rationalen Grund, wenn man allein auf den Sieg schaut. Es ist unvernünftig, Kraft zu vergeuden, wenn man 0:4 zurückliegt. Da ist das alte Krieger- und Heldenhumor noch enthalten: Lieber mit fliegenden Fahnen ehrenhaft im Kampf untergehen, als einfach aufzugeben. Ein wenig davon steckt noch in den meisten von uns.

Winfried Speitkamps Buch „Ohrfeige, Duell und Ehrenmord – Eine Geschichte der Ehre“ stellen wir auf Seite 47 vor.